ButlStax

943N22
L55

COLUMBIA UNIVERSITY
THE
LIBRARIES
IN THE CITY OF NEW YORK

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Sage

von den

Hussiten vor Naumburg

und

der Ursprung

des

Naumburgischen Kirschfestes

historisch-kritisch untersucht

von

C. P. Lepsius.

Non ut dicatur quid, sed ne taceatur.

Zeitz,
bei Wilhelm Webel. 1811.

Digitized by Google

— *Si quid novisti rectius istis,*
Candidus imperti; si non, his utere mecum.

HORAT.

945 N22
L55

Digitized by Google

Bei dem so allgemeinen Interesse, mit welchem vor mehreren Jahren das Schauspiel des Hrn. v. Kotzebue: die Hussiten vor Naumburg aufgenommen wurde, konnte es nicht fehlen, daß auch der demselben unterliegende Stoff, eine bis dahin ausser Naumburg wenig bekannte Sage, ein abgesondertes, historisches Interesse erregte, und die Frage veranlaßte: was von dieser Sage selbst zu halten sey? ob und in wie weit sie auf sicherm Grunde beruhe?

In Naumburg, wo die noch bestehende Feier des sogenannten Kirschfestes, das nach der Sage zum Gedächtnisse jener Begebenheit gestiftet worden seyn soll, dieselbe im steten und lebhaften Andenken erhält, konnte nicht leicht ein Zweifel gegen deren Aechtheit entstehen und aufkommen, da man eben in dieser Gedächtnißfeier die vollgültigste Beglaubigung der überlieferten Begebenheit, deren Gedächtniß dadurch erhalten werden sollte, zu erblicken glaubte.

Dies ungefehr wollte wohl der Verfasser eines Aufsatzes in der Zeitschrift Thüringen (1808.) sagen, wenn er (S. 166) meint: „daß man um einer ehemaligen (?) unverbürgten Sage willen nicht leicht Volksfeste stifte u. s. w." Das ist ja aber eben die

252070

SEP 10 1898 Lemcke & Buechner 35

Digitized by Google

Frage, ob diese Feier darum gestiftet worden? und ob das Grund hat, was die Sage sowohl von dieser Stiftung, als von jener Begebenheit berichtet.

Und ist es nicht ein Zirkel, den Ursprung einer alten Stiftung aus einer herrschenden Sage, und den Grund dieser Sage aus dem Daseyn jener Stiftung erweisen zu wollen?

Wie viele Beispiele lassen sich auffinden, von alten Instituten und Gebräuchen, die der allgemeine Volksglaube aus eben so seltsamen als grundlosen, längst widerlegten, oder keiner Widerlegung bedürftigen Geschichten herleitet; und wenn jeder Volkssage Wahrheit zum Grunde liegen müßte — wie konnten sich denn so manche Sagen bilden, fortpflanzen und weit verbreiten, ja bei ganzen Völkerschaften ein canonisches Ansehn erlangen, die gleichwohl den Gesetzen der Natur und aller Erfahrung widersprachen.*)

Jener scheinbare Grund für die Authenticität der Sage von den Hussiten vor Naumburg konnte daher nicht hindern, daß nicht bald nach ihrem Erscheinen

*) Statt unzähliger Beispiele erinnere ich nur an die Legende von der Santa Casa zu Loretto. Die Sage erzählt — und fromme Gläubige sagen es nach — daß dieses heilige Gebäude von den Engeln durch die Lüfte hergetragen, und an verschiedenen Plätzen niedergesetzt worden, ehe sie es zu Loretto fixirten, Das Gebäude steht noch, und ist mit einer prächtigen Kirche überbaut worden, damit es die Engel so leicht nicht wieder wegtragen Mehr kann doch wohl keine Sage durch den Gegenstand, worauf sie sich bezieht, unterstützt werden. —

Digitized by Google

auf dem Theater laute Zweifel über ihr Erscheinen vor Naumburg, wovon weder unsere vaterländische Geschichte, noch die der Hussitenkriege bis dahin etwas meldete, aufgeworfen wurden. Mit triftigen Gründen unterstützte diese Zweifel der Verf. eines Aufsatzes in den Sächs. Prov. Blättern (1803), welche denn auch bald von gewissen Gegnern des Hrn. von Kotzebue durch die Zeitung für die elegante Welt (1803. S. 450) verbreitet wurden. Mit Recht bemerkt dagegen ein Ungenannter in dem Freimüthigen (von demselben Jahre S. 504), daß das Verdienst des Dichters dadurch nicht geschmälert werde, und es in Hinsicht auf den Werth des Stücks völlig gleich gelten könne, ob der demselben unterliegende Stoff aus der Geschichte oder aus der Fabel genommen sey? „Dennoch meint er in Begründung auf das Charakteristische und ganz Eigenthümliche in der Darstellung der Chronik — die er jedoch nicht näher als aus dem, von einem gewissen Rauh angeblich daraus gezognen und edirten Fragmente zu kennen scheint — „daß es eine gewisse, aus ihrem eigenen Innern hervorgehende Wahrheit gebe, welche durch die Kunst nicht leicht so täuschend nachgeahmt werde." „Nun lese man doch" — fährt er fort — „jene Begebenheit in der Chronik, und man wird gestehen müssen, daß eine solche lebendige Schilderung, eine solche bis in die kleinsten Details gehende, treffliche (?) Darstellung, entweder buchstäblich wahr, oder von einem der größten Dichter seines Zeitalters erfunden seyn muß.

Wäre das letztere, so würden wir diesen schöpferischen Geist gewiß näher kennen; *) Es ist daher weit glaublicher, der ehrliche (?) Mönch (?) schrieb, was er sah und hörte, als alle die kleinen Züge jenes großen und rührenden Gemäldes ihm noch gegenwärtig waren u. s. w."

Ganz auf dieses Raisonnement anwendbar ist, was Wieland einem französischen Kritiker — Lenglet du Fresnoy — entgegensetzt, der in seiner Histoire de la Philosophie Hermetique die Authenticität der höchst märchenhaften Geschichte des Goldmachers Nikolas Flamel, die er von sich selbst erzählt, aus demselben Grunde beweißt: weil sie so naiv, einfach und umständlich erzählt sey. Sehr richtig bemerkt dagegen Wieland: daß gerade die abentheuerlichsten Wundergeschichten und Ammenmärchen uns in dieser Sprache ansprechen; „und — fährt er fort — läßt nicht schon Vater Homer seinen Odysseus den gastfreien Phäaciern seine Lästrigonen- und Cyklopengeschichten, seine Märchen von der schönen Circe, von den Sirenen, von den Sonnenrindern, die im Kessel und am Bratspieße wieder lebendig werden u. s. w., mit einer eben so einfaltigen Miene, in eben dem treuherzigen Tone

*) Auch besitzen wir wirklich von derselben Hand einige Folianten geschriebener Nachrichten, von Naumburg und der umliegenden Gegend, ganz in derselben Manier zusammengeschrieben; und es ist daher wenigstens nicht die Schuld des Verfassers, wenn er dadurch nicht berühmter geworden ist.

Digitized by Google

eines arglosen Augenzeugen, dem man keine Lüge zutraut, erzählen? Thun dies nicht, von Homer an, alle Dichter, die ihre Kunst verstehen? Flamel war kein Poet — (wahrhaftig unser Rauh eben so wenig!) — aber warum sollte er das, was die Dichter, um uns zu unserm Vergnügen zu täuschen, thun, nicht haben thun können, um sich zu nützen?"*) — doch davon weiter unten, wo wir auf diese Chronik, die einem Mönche, Namens Taube, zugeschrieben wird, und auf den Editor des erwähnten Fragments zurückkommen werden.

Ohne mich hier über die Haltbarkeit des obigen Raisonnements weitläuftig zu verbreiten, bemerke ich nur gegen diese, aus ihrem eigenen Innern hervorgegangene Wahrheit, daß sie diesmal auf einer sehr irrigen Voraussetzung beruht: daß nämlich der überhaupt noch sehr problematische Mönch, Taube, der für den Verf. der bemeldeten Chronik ausgegeben wird, nach dem, was er von sich selbst berichtet**), nicht im funfzehnten, sondern im sechzehnten Jahrhunderte zur Zeit der Reformation gelebt haben soll, folglich in keinem Falle bei einem Ereignisse, das sich über hundert Jahre früher zugetragen haben würde, gegenwärtig gewesen, und es nicht als gerühmter Augenzeuge beschrieben haben könnte. Ueberhaupt ist es ja dem

*) S. Wielands sämmtl. Werke, B. 30. S. 232.

**) S. Hrn. Philipps Geschichte des Stifts Naumburg, S. 17.

Literator mehr als zu bekannt, daß die Mönchschroniken aus jener Zeit von dem Vorzuge einer lebendigen und anschaulichen, in das Detail der Ereignisse gehenden, Darstellung so weit entfernt sind, daß gerade das, was dem Verf. des Aufsatzes im Freimüthigen die Wahrheit jener Erzählung verbürgt, ohne weiteres zureichen dürfte, den ganzen Frater Taube sehr verdächtig zu finden.

Unterdeß beruhte gleichwohl die Glaubwürdigkeit jener viel gefeierten *), und in mehrern historischen und statistischen Schriften **) ohne weitere Prüfung nacherzählten Sage von den Hussiten vor Naumburg, bis jetzt vorzüglich auf der vorausgesetzten Au-

*) Schon vor dem Hrn. v. Kotzebue versuchte der Schauspieler Großmann — wiewohl invita Minerva — eine dramatische Bearbeitung dieses Stoffs; Er schrieb ein Lustspiel: „das Kirschfest, eine vaterländische Scene der Vorzeit u. s. w." das er im Sommer 1792. zu Naumburg aufführen, und noch in demselben Jahre (zu Weißenfels) drucken ließ. Ein anderer eben so obscurer Dichter, Namens Krügelstein, besang dieselbe Geschichte in einer Romanze, gedruckt i. J. 1802. Ausserdem soll sich in der Lausitzischen Monatsschrift, 1797. 2tes St., unter der Aufschrift: das Kirschfest zu Naumburg, ein diesem Gegenstande gewidmetes Gedicht des Herrn Ober-Amts-Hauptmanns von Nostiz befinden. Auch eine Dichterin und zwar aus Naumburg, Fräulein von Kamiensky, weihte diesem Gegenstande einen Gesang, in der poetischen Schilderung der goldenen Aue (herausgeg. von E. A. Braun, Lpz. 1806.).

**) z. B. in Merkels Erdbeschreibung von Sachsen, 4r Th. S. 69. u. a. m.

thenticität der Taubischen Chronik, da man ausser derselben so ganz und gar keine andere Auktorität dafür in den bekannten Quellen der Geschichte jener Zeit nachzuweisen wußte. Darum dürfte es kein ganz undankbares Geschäft, und um so verdienstlicher seyn, jene Sage etwas genauer mit der Fackel der historischen Kritik zu beleuchten, je weniger es dem Freunde der Geschichte und der Wahrheit gleichgültig seyn kann, die erstere auf Kosten der letztern bereichert zu sehen.

Doch ich enthalte mich, dem Urtheile meiner Leser und mir selbst in dem Gange meiner Untersuchung vorzugreifen, und glaube diese nicht schicklicher einleiten zu können, als indem ich eine kurze Nachricht von dem Kirschfeste, als derjenigen Feierlichkeit vorausschicke, mit welcher jene Sage in der bekannten Verbindung steht.

Da jedoch dieselbe unter dem Einflusse des Zeitgeistes und äusserer Umstände nach und nach einen etwas veränderten Charakter angenommen, und sich seit einigen Jahren mehr zu einem allgemeinen Volksfeste erhoben hat; so werde ich blos bei dem verweilen, was zur ursprünglichen Form desselben gehört und zu meiner Absicht nöthig ist.

Die alljährliche Feier des Festes fällt um Jacobi; so weit die Nachrichten reichen, waren der männlichen und weiblichen Schuljugend verschiedene Tage, namentlich den Knaben der Montag, den Mädchen der darauf folgende Donnerstag zu Begehung ihres Fests gewidmet.

Die Feierlichkeit beginnt des Nachmittags um 1 Uhr; um diese Stunde versammeln sich die Schüler aller Klassen der Stadtschule in den verschiedenen Hörsälen ihres Schulgebäudes, von hier ziehen sie in Procession, mit ihren Lehrern, unter Musik und mit einer wehenden Fahne, unter Vortretung eines — jetzt überflüßigen — Stadttambours in die St. Wenzelskirche, wo von dem Chore eine der Feierlichkeit angemessene Musik aufgeführt wird.

Von hier geht der Zug vor das Rathhaus, und von da weiter durch das St. Jacobsthor nach der Vogelwiese *), wo einige Körbe Obst, besonders Kirschen, woran die Jahreszeit und die hiesige Gegend so reich ist, unter die Knaben vertheilt werden, die sich dann auf der Wiese zerstreuen, und nach Verschiedenheit des Alters auf verschiedene Weise belustigen. Dahin gehört der altherkömmliche Tanz der kleinern Knaben nach dem sich immer gleichen Takte der unaufhörlich wirbelnden Trommel — ein vermuthlich ganz localer und auch hier nur bei dem jährlichen Kirschfeste üblicher Gebrauch, der den Kindern aber unaussprechliches Vergnügen macht und ganz vorzüglich zur Charakteristik des Kirschfestes gehört.

*) Aus alten Nachrichten geht hervor, daß der Zug sonst nach dem Buchholze ging. Späterhin wurden den Schülern bisweilen Gärten zu ihrer Kirschfestfeier angewiesen. Seit Menschengedenken ist die in dieser Absicht sehr zweckmäßig gelegene Vogelwiese dazu bestimmt.

Digitized by Google

Gegen Abend kehrt der Zug mit Musik und sonst wie bei dem Auszuge in die Stadt zurück.

Noch vorher — und dieser Umstand ist ebenfalls charakteristisch, und scheint Beziehung zu haben, — werden grüne Zweige, welche aus dem, auf den mittäglichen Höhen vor der Stadt gelegenen, Buchholze herbei gebracht werden, unter die Kinder ausgetheilt, mit welchem sie schon auf der Wiese ihr heisa victoria! anstimmen, das sie bis spät Abends durch die Straßen hüpfend und springend, unter dem steten Wirbel der sie begleitenden Trömmel, wiederholen *).

Den drauf folgenden Donnerstag fällt die Feier des sogenannten Mädchenkirschfestes. Auch sie — die weibliche Jugend — versammelt sich den Nachmittag in ihrem Schulgebäude, von wo sie paarweise, schön geschmückt, unter Musik und Choralgesang — übrigens ebenfalls unter Vortretung eines (pausirenden) Stadttambours — zunächst vor die Wohnung des Oberpfarrers ziehen, wo ein Lied mit abwechselnder Musik gesungen wird. Dasselbe geschieht vor dem Rathhause, von wo der Zug — wie bei den Knaben — durch das St. Jacobsthor auf die, zu ihrem Empfange bereitete, Wiese führt, auf der sich nun die Kinder mit Tanz, Gesang und

*) Dieser letzte Akt — die Nachtschwärmerei ist jetzt abgeschafft; ich übergehe einige andere, durch die veränderte Organisation der Schule eingetretene, unwesentliche Veränderungen.

Digitized by Google

frohen Spielen, unter der Aufsicht der Lehrer, belustigen.

Am Abende geht der Zug unter Gesang in die Stadt zurück, und beschließt mit einem Choral unter der Wohnung des Oberpfarrers.

Absichtlich, wie ich schon oben erinnerte, habe ich mich in dieser kurzen Nachricht von der Kirschfestsfeier blos auf diejenigen alt herkömmlichen und gleichsam statutarischen Formen und Gebräuche beschränkt, welche auf die Geschichte von den Hussiten bezogen und aus derselben hergeleitet und erklärt werden.

Das Wesentliche dieser Geschichte oder Sage besteht in folgenden: Ein feindliches Heer hat sich auf den mittäglichen Anhöhen vor der Stadt am Buchholze gelagert. Die Stadt ist mit gänzlichem Untergange bedroht. In dieser Verzweiflung verfällt man darauf, den Grimm des feindlichen Heerführers durch einen Sturm — auf sein Herz zu besiegen.

Die zarten Kinder werden ins Lager abgeschickt, ihn durch ihre Thränen, durch ihr Flehen, durch ihre Hülflosigkeit zu erweichen. Es gelingt. Der Feldherr wird gerührt, entläßt die Kinder, reichlich beschenkt mit Kirschen und andern Früchten, und hebt die Belagerung auf; und zum Gedächtnisse dieses denkwürdigen Ereignisses soll nun das noch bestehende Kirschfest gestiftet worden seyn.

Dieser Sage gedenket, so weit mir bekannt, zuerst Johannes Töpfer, vormaliger Rector an der Stadtschule zu Naumburg in einem Programm, das er i. J. 1671. unter dem Titel: de honesta

laboris intermissione, herausgab, ohne deren Glaubwürdigkeit in Schutz zu nehmen *).

Dasselbe, doch schon ausführlicher, und mit der Meldung: daß es die Hussiten gewesen, welche jenes Schrecken über die Stadt verbreiteten, berichten Jacob Franke, ein gewesener Lehrer an der Rathsschule, in seinen, bei der Schulbibliothek zurückgelassenen (sehr unbedeutenden) Miscellaneis Numburgicis, die er vom Jahre 1681. zusammengetragen, und Johann Zader, weil. Pastor am Dome zu Naumburg im 2ten Theile seiner, um dieselbe Zeit ausgearbeiteten und handschriftlich vorhandenen Stiftschronik **), jedoch auch nur in Begründung auf Tradition und ohne deren Wahrheit zu verbürgen.

Desto zuversichtlicher lautet die Nachricht von diesem Ereignisse in M. J. C. Marci Curios. Saxon. 1743. p. 267. in Begründung auf Celii Cataclysm. Thuring. p. 35. so ich nicht zu vergleichen Gelegen-

*) — Etenim quae de hoste quodam tantum non ἀσπόνδῳ ad sylvam, Germanice: das Buchholz nominatam, castra sua contra urbem metato, et redacto postmodum ad lenitatem utriusque sexus pueritia supplicante, hincque cerasa reportante loco muneris, perhibentur; ea nondum tam firmis corroborata sunt testimoniis, ut fidem auferant sublestiorem.

**) Das eigentliche Original in 4 Büchern liegt auf dem Rathhause zu Naumburg; die bei der Stiftsbibliothek zu Zeiz vorhandene Handschrift in 3 Büchern ist aus jener zusammengezogen.

Digitized by Google

heit gehabt habe; Jener setzt den Vorgang in d. J. 1429 oder 1430.

Ein eigenes Programm, diesem Gegenstande gewidmet, edirte i. J. 1746. M. Mart. Borck, Rector an der Stadtschule zu Naumburg, unter dem Titel: Nachricht von dem Naumburger Schul- oder sogenannten Kirschfeste, dem die obgenannten Miscellanea Jacob Frankens zum Grunde liegen.

Hieraus würde wenigstens so viel hervorgehen, daß diese Sage sehr alt und schon zu Zaders, Frankens und Töpfers Zeiten eine alte Sage gewesen, obgleich hieraus allein noch nichts für ihre Aechtheit gefolgert werden kann, so lange gleichzeitige Geschichtschreiber, Urkunden und andere archivarische Nachrichten auch nicht die entfernteste Andeutung dieses Ereignisses enthalten. Abgesehen von andern gleichzeitigen Geschichtschreibern, welche die Einfälle der Hussiten und ihren blutigen Pfad in den sächsisch-Meißnischen Landen beschreiben, so besitzen wir an Johann Eisenhart *) einen eigenen gleichzeitigen Schriftsteller, der in seiner kleinen Chronik der Naumburgischen Bischöffe **), zwar der Hussitischen

*) Sonst auch nach seinem Geburtsorte Joannes Isenacensis genannt; Er war von 1452 bis 1467. Domdechant zu Naumburg. S. Schamel. Numb. litterat. T. I. S. 12. Braun, von den Naumburgschen Domdechanten.

**) Acta et facta praesulum Numburgensium, in Paullini Syntagm. Rer. Germ. p. 129.

Streifzüge durch das Meißner Land, und zugleich der unter Bischoff Johann II. von Naumburg gegen die Böhmen getroffenen Rüstungen gedenkt, ohne jedoch von diesem Ereignisse mit einem Worte Erwähnung zu thun.

Gleiches Stillschweigen beobachtet auch der Bosauische Mönch, Paul Lange, in seinen beiden Chroniken *), obgleich auch er verschiedene von den unter B. Johann II. gegen die Hussiten angeordneten Rüstungen und Vorkehrungen zu sagen weiß.

Eben so wenig ist in dem Naumburgischen Rathsarchive von dieser Begebenheit einige Spur zu entdecken, ob dieses gleich von alten Urkunden und Nachrichten zur Geschichte jener Zeit nichts weniger als entblößt, und mit Grunde vorauszusetzen ist, daß über ein für die Geschichte dieser Stadt so höchst wichtiges und merkwürdiges Ereigniß irgendwo etwas aufgezeichnet, auch über die Stiftung der jährlichen Gedächtnißfeier eine Urkunde abgefaßt, und von dem Bischoffe ein Bestätigungsbrief erlassen seyn würde, — si fabula vera esset!

Sehr zu bedauern ist es, daß vom J. 1427 bis 1439., also auch von dem Jahre, in welchen sich diese zweifelhafte Geschichte zugetragen haben müßte, die

*) Chron. Zizense (in Pistor. script. rer. Germ. T. 1.) Chron. Numburg. (in Menck. script. rer. Germ. P. II.) Auch in der (noch ungedruckten) deutschen Chronik, wovon ich, wie von der lateinischen, das Autographon besitze, ist nichts von jenem Ereignisse zu finden.

Digitized by Google

ausserdem und seit dem J. 1349. in ununterbrochener Reihe vorhandenen, an allerlei Notizen zu Erläuterung der Naumburgschen Stadtgeschichte und Alterthümer sehr reichhaltigen Raths-Cämmerei-Rechnungen gänzlich fehlen, welche, so weit sie vorhanden sind, gleichsam die Stelle authentischer, unter öffentlicher Auktorität abgefaßter und beglaubter Annalen vertreten, in wieferne sie kein merkwürdiges Ereigniß, wäre es auch nur bei Verrechnung dessen, was dabei vertrunken worden *), unberührt lassen.

Je mehr nun solchergestalt gleichzeitige und spätere glaubwürdige Scribenten, Urkunden und andere archivarische Nachrichten über diese Begebenheit ein gleichförmiges Stillschweigen beobachten; und je zweifelhafter eben darum diese ganze Sage scheint; desto überraschender ist es bei alle dem, auf eine sehr umständliche, in das kleinste Detail eingehende Nachricht und Beschreibung von jenem Ereignisse zu stoßen, welche, auf die Auktorität eines ehemaligen hiesigen Kloster-

*) Wem ist es unbekannt, daß unsere deutschen Vorfahren sich zu keiner öffentlichen Berathung und überhaupt in Geschäften versammelten, ohne den Becher fleißig herumgehen zu lassen. Wie sehr auch die alten Naumburger dieser alten deutschen Sitte treu und ergeben waren; davon zeugen nicht nur jene Rathsrechnungen, sondern auch einige stattliche Trinkgeschirre, die noch jetzt in der dasigen Rathscämmerei verwahrt, aber seit der wechselnde Zeitgeist jene Sitte verdrängte, nicht mehr gebraucht werden.

Digitized by Google

Klosterbruders gegründet, jeden Zweifel — wenn auch nicht zu lösen, doch — zu entfernen scheint.

Eine solche Erzählung liefert der ehemalige Garnisonkinderlehrer, Johann Georg Rauh, zu Naumburg, in einer eigenen diesem Gegenstande gewidmeten Schrift, die er unter dem Titel: die Schwachheit über die Stärke, oder gründliche Nachricht von dem, i. J. 1432. vor Naumburg gelagerten, Heere der Hussiten u. s. w. im Jahre 1782. drucken ließ, und in welcher, wie bereits oben gemeldet worden, die Chronik eines alten Mönchs aus dem vormaligen Kloster St. Georg vor Naumburg, Namens Benedikt Taube, aus dem 16ten Jahrhunderte, zum Grunde liegen soll.

Die Erzählung, mit ihren Haupt- und Nebenumständen ist, wenn auch nur durch die dramatische Bearbeitung des Hrn. v. Kotzebue, bekannt genug, und ich habe das Wesentliche davon schon oben beigebracht, daher ich meine Leser mit einer Wiederholung derselben nicht behelligen will.

Was hingegen das Chronikon anbelangt, woraus Rauh seine Nachricht gezogen zu haben angiebt, so dürfte eine nähere Beleuchtung desselben hier um so mehr an ihrem Platze seyn, jemehr selbiges, und sein angeblicher Verfasser, der Mönch Taube, beim ersten Anblicke in einem nur zu zweifelhaften Lichte erscheinen.

Bis dahin da der genannte Rauh, unbedeutenden Andenkens, jene Schrift und mit ihr sich selbst

ans Licht der Welt stellte, findet sich von einem Naumburgischen Mönch und Geschichtschreiber Taube nirgends auch nur die entfernteste Spur, ob sich gleich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts verschiedene Gelehrte mit der Litterär- und Schriftstellergeschichte unseres Stifts beschäftigten.

Weder Schamelius, der ausser seinen diplomatischen Nachrichten von den Klöstern hiesiger Gegend, namentlich auch dem St. Georgenkloster vor Naumburg, in welchem Taube Mönch gewesen seyn soll, ein Numburgum litteratum, in zwei Theilen ausarbeitete*), noch Grubner, der neben andern, die Stiftsgeschichte sehr erläuternden Arbeiten, eine eigene Abhandlung von den Naumburgischen Geschichtschreibern**) herausgab, kennen weder einen Naumburgischen Geschichtschreiber dieses Namens noch eine namenlose Chronik, die ihm zugeschrieben werden könnte.

Erst nachdem durch Rauh'n die erste Nachricht davon ins Publikum gekommen war, und gar nicht lange darauf, kamen mehrere Fragmente davon, und endlich eine complete Abschrift der ganzen Chronik zum Vorscheine, welche im J. 1785. von einem Naumburgischen Bürger, von dessen Hand geschrieben, dem Stadtrathe überreicht und zugeeignet wurde.

---

*) P. I. Lips. 1729. P. II. 1737. 4.

**) Zeitz 1753. 4.

Der Titel (jeder Band hat seinen eigenen) ist ausführlich genug, um eine besondere Inhaltsanzeige zu vertreten. Ich theile meinen Lesern nur den des ersten Bandes mit, der von Wort zu Wort also lautet:

Umständliches Chronicon Numburgense, in welchem von Wanderung derer Völker, aus diesen aber derer Deutschen und besonders derer Sachsen Erwähnung geschieht, hauptsächlich aber derer um Naumburg herum liegenden heidnischen Pagorum derer sächsischen Götzen, Priesterschaften, Opfern, Sitten, Religion und Kriegen umständlich gedacht wird. Benebst urkundlichen und archivalischen Nachrichten von der alten heidnischen Veste Dainburg, der Episcopalkirche zu Naumburg und des Klosters St. Georgen, benebst dem Anbaue und Wachsthume der Stadt, Freiheit und Vorstädte, mit noch verschiedenen andern Denkwürdigkeiten, sowohl im Heiden- als Christenthume auf das sorgfältigste aufgezeichnet und mit Zeichnungen und Rissen *) versehen, welches nach und nach zusammengebracht von

*) Diese Zeichnungen und Risse stellen uralte heidnische Tempel, Götzenbilder, Opfergebräuche, Grabmäler, Münzen, Schlösser, Dörfer u. s. w. dar.

denen Archivariis des Klosters St. Georgen ausser Naumburg, bis es beschlossen worden im Jahre M. D. XXXX. von Benedicto Taubio.

Dem Titel folgt eine Vorrede, in welcher der Verf. die Absicht und Tendenz seines Werks eben so deutlich und ausführlich, als auf jenem dessen Inhalt und Umfang darlegt.

Verächtlich blickt er hier auf die Geschichtschreiber zurück, welche ihre ganze Alterthumskunde aus den dürftigen Nachrichten der Alten, und den wenigen noch vorhandenen Monumenten der Vorzeit schöpften, darum blos fragmentarische Kenntnisse davon besitzen und mittheilen, und ihre Leser über Alterthümer und geschichtliche Ereignisse mit Conjecturen und Vermuthungen unterhalten, die sie selbst nicht zu verbürgen wagen.

Damit aber, meint er, ist einem rechtschaffenen Liebhaber der Historie und Antiquitäten nichts gedient, und darum fühlt er sich berufen und aufgefordert, selbst Hand ans Werk zu legen, und — aufzuklären. „Doch" — fährt er fort, „nicht für große Gelehrte (deren Kritik wird ganz verbeten), sondern für gemeine und ungelehrte Leute u. s. w. Denn jene großen Geister wissen ohnedem alles besser, d. h. auf gut teutsch: sehr wenig oder wohl gar: nichts, und solche Leute zu bekehren achte ich mich als einen Weltbürger (!) welcher in seinem Zellchen in obscuro zu leben und das prahlende Nichts der Welt und solcher Geister zu ver-

achten pflegt, zu gering. Solchen Leuten aber, als guten, frommen Bürgern, Handwerkern, und dergl., welcher mir lieber ist als ein gelehrter Doktor, versichere hiermit, als ein Freund der Wahrheit, solche Sachen vorzulegen, (oder vorzulügen?) welche sie noch nie, in keinem Buche also im Zusammenhange, und mit solcher Deutlichkeit werden gefunden haben.“ —

Und dieser merkwürdigen Ankündigung entspricht das Ganze vollkommen. Es enthält allerdings Dinge — im unvergleichlichsten Zusammenhange und mit ungemeiner Deutlichkeit vorgetragen — wovon sich unsere Geschichtskunde, so weit sie bis jetzt reichte, nichts träumen ließ, und wobei — alle historische Kritik verstummt.

Fruchtbarer ergoß sich nie in einem historischen Werke, die Phantasie des Verfassers, und es ist nicht zu bezweifeln, daß, wenn je die Universalgeschichte verloren gehen sollte, dieser Frater Taube der Mann gewesen wäre, eine andere — zu erfinden. Ich übergehe, was derselbe über die älteste Geschichte hiesiger Gegend, lange vor Einführung des Christenthums mittheilt. Es sind Geschichten, die ausser den Grenzen der Geschichte liegen.

Weiterhin kommt von der bekannten Geschichte gerade so viel vor, als nöthig ist, seinen selbst erfundenen Geschichten zur Unterlage und gleichsam zur Einfassung zu dienen.

Um dem Ganzen ein desto gelehrteres Ansehen zu geben, werden ältere und neuere Scribenten, wiewohl durchaus ohne nähere Bezeichnung der Stellen — denn der Verfasser schrieb ja nicht für gelehrte Leser! — nur dem Namen nach citirt und gebührend widerlegt, ergänzt und berichtiget.

Die hiesigen Kirchen und Klöster, die Ruinen der benachbarten Schlösser, wüste Dorfmarken und dergl., geben ihm Stoff, viele Bogen mit den abentheuerlichsten Erzählungen zu füllen.

Mehrere dieser Geschichten sind nach den Abschriften, die sich in den Händen der Naumburgschen Bürger und benachbarten Landleute befinden, und von diesen sehr hehr gehalten werden, ohne alle Kritik, in verschiedenen Zeitschriften *) abgedruckt worden.

---

*) Vorzüglich reich an Taubianis sind die „Beiträge zur sächsischen Geschichte, besonders des sächsischen Adels, Altenburg 1791. Im ersten Stücke befinden sich eine Nachricht von der Altenburg, und fragmenta, excerpta ex Archivis Monasteriorum St. Georgii et St. Mauritii a Ben. Taubio etc. in quibus fit mentio de antiquo pago Magna Caina etc." (Großjena, angeblich die Residenz eines heidnischen Fürsten, i J. 509 erbaut!) Im zweiten Stücke befindet sich: „Gründliche Beschreibung der uralten Sorbentischen und Dänischen (!) Veste Dainburg," (Thainburg, ein ehemaliges Klostervorwerk in Naumburg, muthmaßlich von einer adlichen Familie von Thain, die es eine Zeit lang besessen zu haben scheint, also genannt, das aber nach dieser Nachricht

Sie enthalten, nächst einer genauen Beschreibung von der Lage, Gestalt und Bauart der genannten

lange vor Erbauung der Stadt gestanden, und eine wendisch-dänische Veste gewesen seyn soll!!) „beschrieben von mir, Frater Taubio, 1570. etc. den Nachkommen zum besten, den Klüglingen aber das gelehrte Maul zu stopfen, mit nützlichen Anmerkungen versehen von G. A. Roßdelf.“ — Ich habe diesen Zusatz nur um deswillen mit abgeschrieben, um der grundlosen Behauptung des Hrn. Philipp in seiner Geschichte des Stifts Naumb., S. 92 und 93., daß dieser Roßdelf kein anderer, als der letzt verstorbene Amtmann, G. A. Moßdorf, zu Naumburg gewesen, bestimmt, — wie ich kann — zu widersprechen. M. besaß zu viel historisch-diplomatische Kenntnisse, um sich überhaupt mit der Taubischen Historie zu beschäftigen, und zu viel Bildung, um etwas in dieser Manier ausgehen zu lassen.

Eine „historische Nachricht von der Rudelsburg,“ nach Taube, s. im ersten Stücke der Beiträge zur Geschichte und Statistik Sachsens, Dresden 1794. S. 57. In Begründung auf meine, in dem, vom Hrn. Prof. Weise zu Leipzig herausgegebenen Museum für die sächs. Geschichte, B. II. von dieser Veste mitgetheilten diplomatischen Nachrichten, darf ich behaupten, daß jene auch nicht ein wahres Wort enthält. Dasselbe gilt von der historischen Nachricht vom Rödigen, die sich in dem Zeizer gemeinnützigen Anzeiger 1802. S. 113. befindet, so wie von der höchst albernen Geschichte der Dörfer Ober- und Unterkroppen (bei Schönburg), die nicht nur in dem Zeizer Anzeiger, S. 305., sondern auch in der

Schlösser und Ortschaften, die vollständigsten, durchaus nichts zurücklassenden Nachrichten von allem, was von ihrer Begründung bis zu ihrem Verfall und gänzlicher Zerstörung darinnen Merkwürdiges geschah, insonderheit die Reihe der Burgherren, deren persönlichen Character, Lebensgeschichte, Familienverhältnisse, ihre Fehden, Räubereien, Verträge, Stiftungen — alles bis auf die kleinsten Umstände mit der größten Ausführlichkeit.

Die Darstellung dieser Geschichte (in der Handschrift) ist meist dieselbe, wie in dem von Rauh'n mitgetheilten, und von dem Verfasser des obgedachten Aufsatzes im Freimüthigen so scharfsinnig recensirten Bruchstücks: „lebendige" — wie der Recensent sich ausdrückt — „bis in das kleinste Detail gehende Schilderung, die entweder buchstäblich wahr, oder von einem der größten Dichter erfunden seyn muß," — von einem der größten Lügner wenigstens; unserm Kritiker müßte denn dichten und erdichten einerlei seyn, welchenfalls ich nichts darwider einzuwenden habe. —

Ich weiß nicht, ob meine Leser das, was ich zur nähern Kenntniß der Taubischen Chronik beigebracht habe, zureichend finden, ihr Urtheil über den historischen Werth oder Unwerth derselben zu bestimmen; nur

---

neuen Zeitschrift, Thüringen, S. 105 ff. dort nur ganz kurz, hier ausführlicher und mit allem Unsinne mitgetheilt ist.

nur so viel weiß ich, daß ich damit noch nichts direkt gegen die Authenticität der daraus geschöpften Sage bewiesen habe; da man mir, wie wohl schon geschehen, den Einwurf machen könnte, daß nicht alles, was in einem Buche steht, worinnen viele Fabeln enthalten sind, darum nothwendig Fabel seyn müsse, weil es darinnen steht.

Ich gehe daher zu einer nähern Beleuchtung der in Frage befangenen Begebenheit selbst über. Nach der Taubischen Nachricht soll sich dieselbe i. J. 1432., in der Mitte des Sommers — den 28. Jul. — und gleichwohl unmittelbar nach der (bekannten) Einnahme der Stadt Altenburg durch die Hußiten, und noch vor der bald darauf erfolgten (eben so bekannten) Verwüstung der Stadt Plauen zugetragen haben.

Nun ist aber nichts gewisser, als daß die Hussiten i. J. 1432., während dem auf dem Concilium zu Basel und nicht ohne Erfolg an einem Concordat mit ihnen gearbeitet wurde, an einen Einfall in die meißnischen Lande nicht gedacht haben, und daß der Heereszug, den Taube mit den übrigen Scribenten, bis auf die Abschweifung nach Naumburg und einige andere Zusätze seiner Phantasie, ziemlich übereinstimmend beschreibt, nicht im Sommer, sondern mitten im Winter (im Decbr. 1429) begonnen wurde, und nicht länger als bis gegen das Ende des darauf folgenden Monats Januar 1430. dauerte. *)

*) s. Spangenbergs Mansfeldische Chronik (Kap. 316. S. 366.) welcher die in den frühern gleichzeitigen

Richtig erzählt Taube oder Rauhe, daß die sächsischen, meißnischen, magdeburgischen und übrigen vereinigten Völker sich bei Leipzig zusammen gezogen hatten, als die Hußiten bei ihrem zweiten Einfalle in Meißen bis Grimma vordrangen; daß diese, nach einem, den deutschen Völkern gelieferten Treffen, vor Altenburg, im Osterlande, gezogen, und daß nachdem sich der Adel aus der Stadt in die Burg geflüchtet, jene in einen Aschenhaufen verwandelt wurde; eben so richtig — oder doch mit den übrigen Scribenten übereinstimmend — daß die Hussiten bald nach der Einnahme von Altenburg, in das Voigtland einfielen, und unter andern Ortschaften insonderheit Plauen verheerten, weil der Voigt von Plauen einen Böhmischen Dynasten gefangen gehalten hatte; Aber so wenig ein einziger glaubwürdiger Schriftsteller etwas davon weiß, daß die Hussiten auf diesem Zuge, namentlich in dem kurzen Zeitraume zwischen der Verwüstung Altenburgs und der der Stadt Plauen, in gleicher Absicht vor Naumburg erschienen sind; Eben so wenig kann dieses am 28. Jul. oder überhaupt in den Sommermonaten geschehen seyn, da durch das einstimmige Zeugniß der hiervon sprechenden Schriftsteller außer allen Zweifel gesetzt ist, daß die Einnahme von Altenburg am Donnerstage nach heil. drei Könige, also zu Anfange

---

Chroniken zerstreuten Notizen ziemlich vollständig gesammelt hat, und vergl, Theobalds Gesch. des Hußiten Kriegs. (Breßl. 1750. S. 363. ff.)

des Monats Januar, die von Plauen aber am Tage Pauli Bekehrung (den 25sten Januar,) *) folglich in einer Jahrszeit erfolgte, die von der, in welcher die Hußiten vor Naumburg erschienen seyn sollen, zu weit entfernt ist, um einer Vereinigung dieses Widerspruchs Raum zu geben.

Denn wollte man auch annehmen, daß Taube sich nur in der Zeitangabe geirret habe — und auf seiner Seite müßte der Irrthum nothwendig seyn, da alle gleichzeitige und spätere glaubwürdige Schriftsteller hierinnen gegen ihn zusammen stimmen; so würde mit diesem ganzen Heereszuge auch die Naumburgsche Begebenheit, von welcher hier die Rede ist, in den Monat Januar fallen, diese aber denn außer aller Beziehung mit der in der Mitte des Sommers fallenden Kirschfestfeier, die doch zum Andenken jenes Tages gestiftet seyn soll, erscheinen.

Bei alle dem würde hieraus allein der Ungrund jener alten Sage, welche in der frühern Ueberlieferung — vor Rauhen — nichts davon meldet, woher die Hußiten kamen, und wohin sie sich nach dem Abzuge von Naumburg wendeten, folglich auch mit

*) s. Spangenberg a. a. O.; Joh. Puchler Res Misn. ab ao. 1426. ad ann. 1488. (in Menk. Scr. rer. Germ. II. p. 418.) Auctor Chron. et Annal. Torgau. (ebendas. S. 1595.) Monach. Pirnens. (ebend. S. 1595.) und Joh. Rothe in Chron. Thur. (ebend. p. 1820.)

andern Ereignißen, in Absicht der Zeit in keinem Widerspruche steht, und überhaupt ganz unabhängig von der Auktorität Taubens, auf sich selbst beruht, noch nicht unwidersprechlich hervor gehen, so lange wir als möglich annehmen dürfen: daß die Hußiten auch noch ein andermal, und zwar zur Kirschzeit — gleich viel in welchem Jahre und auf welchem Wege — in hiesiger Gegend einen Besuch abgestattet haben.

Nun weiß aber die Geschichte, so weit sie auf sichern Quellen beruht, nur von einem doppelten, kurz nach einander ausgeführten Einfalle der Hußiten in Meißen.

Den ersten unternahmen sie zu Michael, 1429., da sie über Graupen in das Meißner Land einfielen, Altdreßden eroberten, und in wenigen Wochen den ganzen Strich Landes an der Elbe bis an das Erzstift Magdeburg verwüsteten, bis in die Mark Brandenburg eindrangen, und gegen Ende des Jahres durch die Lausitz nach Böhmen zurückkehrten. *)

Den zweiten, dessen schon oben umständlich Erwehnung geschehen, und den Taube, nur mit veränderten Zeitangaben, seiner Erzählung zum Grunde legt, unternahmen sie nach ihrer Rückkehr von der ersten Streiferei, um Weihnachten desselben Jahres. Einer so wenig als der andere kann also mit der Kirschfestsfeier in Verbindung stehen; und ob-

*) s. Spangenberg a. a. O. und die oben angeführten Schriften.

gleich nach einiger Meinung die Hussiten noch einmal i. J. 1432. *), nach andern aber i. J. 1433. **) in das Meißner- und Osterland eingefallen seyn sollen; so ist es doch nicht schwer den Ungrund dieser Nachricht, von welcher kein einziger gleichzeitiger Schriftsteller etwas meldet, darzuthun, und das sonderbare Mißverständniß, worinnen er sich gründet, aufzuklären. ***)

Was nun aber mehrere Scribenten †) im allgemeinen von den Einfällen der Hussiten in das Naumburger Stifts-Gebieth berichten — ohne nähere Angaben des Jahres, und ohne der Begebenheit zu erwähnen, die uns gegenwärtig beschäftiget, —

---

*) s. Albin Meißn. Land-Chronik S. 212. Theobald Gesch. des Hussiten Kriegs S. 398.

**) s. Georg Fabricii Orig. Sax. L. VII. p. 749.

***) Johann Puchler (Res. Misn. bei Menck. T. II. p. 418) meldet, daß damals die Sachsen vor Tachau in Böhmen geschlagen worden, woraus durch eine Verwechselung Tauche bei Leipzig gemacht worden. Vergl. Roch Gesch. des Städtleins Tauche, in Grundigs und Klotzschens Sammlung zur sächs. Gesch. Th. 12. S. 331. und Weise Handb. der Gesch. der sächs. Staaten Th. 2. S. 300.

†) Zader im zweiten Buche seiner Stifts-Chronik, in Begründung auf Peckenstein (Poliogr. p. 176.) und im 3ten Buche mit den Worten des Georg Agricola, ohne nähere Angabe der Schrift, wohin sie gehören.

Digitized by Google

könnte gar wohl bei Gelegenheit ihres zweiten Einfalls, als sie Altenburg verheerten, folglich dem Stiftsgebiethe sehr nahe waren, geschehen seyn, zum Theil aber auf Verwechselung desjenigen beruhen, was einige Jahre später in dem sogenannten sächsischen Bruderkriege durch ein Böhmisches Hülfs-Corps, das auf Seiten Herzog Wilhelms focht, verübt wurde *); wovon ich weiter unten sprechen werde. Wenn übrigens der Verf. der sogenannten Taubischen Chronik zu Motivirung des angeblichen Vorhabens der Hussiten die Stadt Naumburg gänzlich zu verheeren, anführt, daß es darauf abgesehen gewesen, an dem Naumburgschen Bischof Gerhard, welcher auf dem Concilium zu Costnitz sehr werkthätig zu Hussens Verdammung mit gewirkt haben soll, Rache zu nehmen, so widerlegt sich, bei näherer Untersuchung, auch dieses Vorgeben, da sich aus den gesammelten Akten dieser Kirchen-Versammlung, in Verbindung mit andern Umständen, mit ziemlicher Gewißheit zu Tage legt, daß dieser Bischof, der übrigens zur Zeit des angeblichen Überfalls der Hussiten längst nicht mehr am Leben, und schon i. J. 1422. aus der Welt gegangen war, dem Concilium

*) Dahin gehört was Joh. Eisenhart a. a. O. und Paul Lange in der deutschen Chronik wegen Verlegung des Jungfrauenklosters zu Zeitz aus der Vorstadt in die Stadt selbst, die B. Peter aus Furcht vor den Hussiten (Böhmen) vorgenommen haben soll, und von diesem Einfalle selbst berichten.

Digitized by Google

entweder gar nicht, oder doch gewiß nicht vor dem Jahre 1416 persönlich beigewohnt, folglich auch an Hussens Verdammung keinen oder doch keinen nähern und wirksamern Antheil als irgend ein anderer deutscher Prälat gehabt haben kann. *)

Legt sich nun aus dem allen mehr als zur Genüge zu Tage, was von jener Sage und insonderheit von der Glaubwürdigkeit der Quelle, aus welcher die Rauhische Erzählung geflossen, von der Taubischen Chronik, zu halten sey; so dürfte es überflüßig seyn, zu noch mehrerer Rechtfertigung meines über dieselbe gefällten Urtheils weiter etwas hinzuzufügen; eben so überflüßig dem pseudonymen Verfasser derselben mühsam nachzuspüren, da der literarischen Welt eben so wenig an seiner nähern Bekanntschaft liegen, als die Wahrheit weiter etwas dabei gewinnen kann.

Eigentlich dürfte wohl darüber niemand bessern Aufschluß geben können als — wenn er noch lebte — der Herausgeber der Taubischen Nachricht von den Hussiten vor Naumburg — Rauh — der sich rühmt das Original besessen zu haben; und darf ich, ohne mich in umständliche Erörterungen deswegen einzulassen, eine Vermuthung wagen; so sind Rauh und Taube näher verwand als ihre Namen.

---

*) Die nähere Erörterung der Frage, ob B. Gerhard dem Concilium zu Costnitz beigewohnt habe, s. in der Beilage.

Digitized by Google

Rauh war eine Zeitlang Garnison-Kinderlehrer zu Naumburg, und neben dem war er ein Antiquitätenkrämer, denn er trieb in der That einen kleinen Handel mit alten Geschichten von Naumburg und der umliegenden Gegend, die er den Liebhabern als Auszüge aus alten und raren Manuscripten verkaufte. Jene Hussitengeschichte ist dem damaligen Commandanten des zu Naumburg garnisonirenden Regiments dedicirt, und vermuthlich nur um dieser Dedication willen geschrieben.

Er verlohr in spätern Jahren, ich weiß nicht weßwegen, seinen kleinen Dienst und nun war sein ganzer Verdienst auf diese literarische Taschenspielerei beschränkt.

Da es überall Liebhaber der Antiquitäten ohne antiquarische Kenntnisse giebt, und da er die Vorsicht brauchte, immer so viel aus der bekannten Geschichte in seine Geschichten zu verheben, als nöthig war, den Betrug einigermasen zu masquiren; so konnte es nicht fehlen, daß er damit bei Lesern aus der Classe derer, wie die Vorrede zur Taubischen Chronik in Anspruch nimmt, Eingang und Vertrauen, und bei diesem Gewerbe seine gute Rechnung fand.

So sind eine Menge Fabelgeschichten entstanden, die von dem großen Haufen geglaubt und fortgepflanzt werden, und sich größtentheils — wenigstens so weit ich mir die Mühe genommen habe nach-

zu-

zuforschen, — in der T. Chronik zusammen finden. *)

Aus alle dem mögen meine Leser selbst beurtheilen, was von der Nachricht des Herrn Diaconus Philipp S. 17. und 87. seiner Stiftsgeschichte zu halten sey: daß Rauh das Original der Taubischen Chronik, von des Mönchs eigner Hand besessen habe (!) Wenn aber derselbe nach S. 17. zu wissen glaubt, daß dieselbe Handschrift vorher der ehemalige Stiftsamtmann Carl Moßdorf zu Nbg. (seines Nachfolgers, des oben S. 23. genannten G. A. Moßdorfs Vater) besessen habe; so kann ich dem bestimmt widersprechen, da ich dessen historische und diplomatische Sammlung zur Geschichte unseres Stifts, und ein vollständiges von ihm selbst entworfenes Verzeichniß derselben, so wie seine historische Correspondenz und gesammelte Excerpte besitze, woraus hervorgeht, daß er von der Taubischen Chronik so wenig etwas besessen, als er davon, und von den abentheuerlichen Geschichten, die daraus hervorgegan-

*) Dahin gehört die vom Hrn. Diac. Philipp in seiner Geschichte des Stifts N. angeführte Rauhische Schrift: Etwas rares und sehr seltenes, (richtiger: etwas absurdes und sehr abgeschmacktes,) vom Kötteritzschischen Hause am Markte zu Naumburg, welche Liebhaber im Anhange des ersten Theils unter der Aufschrift: Naumburgische Wahrzeichen (also etwas für wandernde Handwerkspursche!) nachlesen können.

gen sind oder vielmehr sich darinnen zusammmen finden, nicht die entfernteste Kenntniß gehabt hat.

Er war übrigens bei seinem ernsten Charakter und gründlichen historischen und diplomatischen Kenntnissen nicht der Mann, sich mit einer Taubischen Chronik zu amüsiren. — Doch genug: so viel ist gewiß, daß vor Rauhe von einer Taubischen Chronik weder der Name noch das kleinste Fragment bekannt gewesen; Ein Original — wenn wir dieses nicht in den Rauhischen Handschriften besitzen — ist nie zum Vorscheine gekommen, und Männer von gründlichen historischen Einsichten, werden keinen Augenblik in Zweifel stehen, was sie davon zu halten haben.

Wenn übrigens aus der ganzen Anlage und Einrichtung der T. Chronik, aus dem Styl und aus des Verfassers eigenen Erklärung in der Vorrede, worinnen er das Urtheil der Gelehrten förmlich perhorrescirt, hervorgeht, daß selbige nur für ganz gemeine Leute — an Stand und Bildung — geschrieben ist; so scheint dagegen ein neuerer Naumburgischer Schriftsteller, Herr August Braun die historische Kritik desto mehr heraus zu fordern, der in einer, mit historischen und antiquarischen Anmerkungen und Citaten reichlich ausgestatteten kleinen Schrift: „Die Hussiten vor Naumburg, ein historisches Gemälde." (Jena 1805.) dieser Geschichte eine ganz neue Gestalt giebt, wobei er der Taubischen Chronik, der er alle Glaubwürdigkeit abspricht, die Auktorität

eines eben so obscuren Mönchs, Namens Lüdiger Tuto von Goscneck (!) entgegen stellt.

Besagter Lüdiger soll Scholasticus im Kloster St. Moriz vor Naumburg gewesen seyn, und eine ausführliche Geschichte von jener Begebenheit, die vor kurzen noch im Originale vorhanden gewesen, nun aber leider verschwunden ist, geschrieben haben.

Doch der Verf. mag selbst sprechen, damit meine Leser selbst darüber urtheilen können: „Der den Freunden der Geschichte nicht unbekannte Rechts-Consulent Kayser zu Naumburg," — heißt es S. 3. der Vorrede — „besaß das Original; Es war auf Pergament mit blauen und rothen Anfangsbuchstaben sehr sauber geschrieben und führte den Titel: Historia von der Bohemen grewlichen truz vnnd wüthen um die Neumburgk durch Lüdigern Tuto von Goscneck, Scholastern im St. Mauritzien-Münster." „Wahrscheinlich (?) wurde es nach des Besitzers Tode vernichtet, denn unter seinem Nachlasse haben sich nur Excerpte davon gefunden. Dem Manuscripte war von einer andern Hand das Schlachtlied des Domherren Conrad Brun beigefügt, der Hauptmann Rudolphs Oheim war und in Urkunden bis 1430. vorkommt." „Das übrige ist aus andern handschriftlichen Nachrichten und Original-Documenten ergänzt u. s. w."

Und nun, statt eines Auszugs nur noch eine Probe von des Verf. Art und Kunst; sie wird mich einer umständlichern Kritik des Werkchens überheben, und dem Leser bemerkbar machen, daß selbiges ganz außer dem Kreise der historischen Kritik und folglich jede nähere Beleuchtung desselben, eben so sehr außer dem Zwecke gegenwärtiger Blätter liegt.

S. 35. „Schon wie an der Mulde die Meißnischen Helme in den Staub gesunken waren und das Blut der Edlen herab vom traurigen Ufer floß, ließ Bischof Johann den Landsturm ergehen, und dem Kriegsruf gehorchend versammelten sich auch die Vasallen des Domstifts Naumburg mit ihren Reisigen unter dem Schlosse Saaleck (!) in einem romantischen Thale, wo sie am Ufer der Saale ihr Lager aufschlugen; und wie im Morgenroth die ersten Spieße der Böhmen von der Burg (zu Zeitz) gesehen wurden, sandte der Bischof Nathan den Seher (!) die ministeriales ecclesiae vor schnellen Überfall zu warnen, denn es war ein wild wüst Volk." —

In der That der sonderbarste Operationsplan von der Welt, um dem, von der Mulde hereinbrechenden, Feinde die Spitze zu bieten. Man muß nämlich wissen, daß das Schloß Saaleck, wenn die Hussiten vom Osterlande her in das Stift einfielen, am ganz entgegengesetzten, äußersten Ende des Stiftsgebiethes, und sogar von diesem entfernt und abgesondert liegt; daß folglich die Hussiten bereits das ganze Stift mit seinen beiden Städten Naumburg.

und Zeitz überzogen und eingenommen haben konnten, ehe die, zu dessen Vertheidigung zusammen gezogene Stifts-Ritterschaft in ihrem romantischen Thale durch den Anblick eines Feindes aus ihrer seligen Ruhe aufgeschreckt wurden.

Sehr gütig war es daher in der That von ihrem Bischoffe, daß er in dieser großen Noth, als schon die nahenden Spieße der Hussiten — blinkend im Morgenrothe — Furcht und Schrecken verbreiteten, sich seiner Ritter noch erinnerte, und sie vor schnellem Überfalle warnen ließ,

Daß es des Verfassers Absicht nicht war, die stiftische Ritterschaft und ihren Heerführer lächerlich zu machen, geht aus der, gerade die entgegengesetzte Absicht des Verfassers verrathenden, Anlage des Ganzen hervor; denn bald darauf, während sich die Bürger von Naumburg hinter ihren festen Mauern, wie die Mäuse in ihren Löchern verbergen, demüthig um Gnade bitten, und um ihr armes Leben, Hab und Guth zu fristen, das Leben ihrer Kinder, die sie ins Lager senden, der Wuth des erzürnten Feindes und der augenscheinlichsten Gefahr Preiß geben, sehen wir jene kampflustigen Haufen — die Vasallen des Stifts und ihre Reisigen — in offenem Felde Wunder der Tapferkeit verrichten und in einem nächtlichen Überfalle den weit überlegenen, und — incredibile dictu — mehr als zehnmal stär-

kern Feind *) mit gewafneter Hand zurück schlagen!!

Daß es übrigens dem Verf. mit der diplomatischen Form, die er seinem Werkchen gab, und seinen selbst geschaffenen Auktoritäten nicht blos Scherz, sondern daß es ihm damit vollkommener Ernst gewesen, geht aus den Anmerkungen hervor, womit er das oben angeführte Gedicht der Fräulein von Kamienoky ausgestattet hat, und wo er sich und dieses „historische Gemälde“ mit der Bemerkung citirt: daß die Nachrichten seines Mönchs Lüdiger von denen des Frater Taube wesentlich abweichen.

Doch meinen Lesern wird an den mitgetheilten Proben genügen; Nur die S. 44. und 45. eingewebte Notiz von einem sogenannten Brunnenfeste, von dem der Verf. den ersten Ursprung des noch bestehenden Kirschfests ableitet, kann ich nicht unbemerkt lassen, weil derselben etwas mehr als ein bloser Einfall des Verfassers zum Grunde liegt. Wäre Herr Braun aufrichtig, so würde er, statt sich auf eine nach Tag und Ort der Ausstellung angezogene Urkunde B. Ulrichs — die nicht existirt — zu berufen, bekennen, daß er durch den oben angezogenen Aufsatz in den S. Provincialblättern auf diese, von ihm sehr poetisch ausgeschmückte Hypo-

*) Noch nicht 3000 Mann schlugen 30,000 in die Flucht!!

these, die ich hiermit als mein Eigenthum vindiciren will, geleitet worden sey.

Der Verfasser nur gedachten Aufsatzes nennt auch die ihm von mir genannte Quelle, aus der ich sie schöpfte, die Naumburgischen Raths-Kämmerei-Rechnungen, von deren Werthe für die Geschichtsforscher ich schon oben gesprochen habe.

Nur gedachte Raths-Kämmerei-Rechnungen gedenken dieses Schulfests bei Verrechnung des damit verbundenen geringen Aufwands seit länger als 300 Jahren.

Hier findet sich nun allerdings, daß dieses Schulfest, dessen übrigens unter sehr verschiedenen Benennungen Erwähnung geschieht, mit unter auch fontaneum — kann dieses etwas anders als ein Brunnenfest heißen? — genannt wird, ein Umstand der ganz ungezwungen und natürlich auf die Vermuthung führt, daß irgend ein Brunnen, eine Quelle die erste Veranlassung zu dieser Stiftung gegeben habe.

Sogenannte Brunnenfeste — Fontanea — sind nichts ungewöhnliches in mehrern Gegenden Deutschlands. In den katholischen Provinzen gab es sonst, und giebt es noch geweihte Brunnen, wunderthätige Quellen, zu denen fromme Gläubige wallfahrten, um ihre Andacht zu verrichten, eine Sitte die sich vielleicht wie so manche andere, die die Einführung des Christenthums nicht verdrängte, sondern heiligte, noch aus dem Heidenthume herschreiben mag.

Nicht blos von den alten Deutschen, sondern eben so von den Griechen und Römern wissen wir, daß sie gewisse Quellen als heilig verehrten; Unmöglich wäre es daher nicht, wie Herr Braun uns glauben machen will, daß auch unser Kirschfest aus der grauen Vorzeit herrühren könne.

Dennoch liegt uns eine andere Vermuthung noch näher, wiewohl ich weit entfernt bin, sie für etwas mehr als bloße Vermuthung zu geben.

Nicht blos die Sage von den Hussiten vor Naumburg, sondern auch die Raths-Kämmerei-Rechnungen und andere Nachrichten melden, daß das Kirschfest in vorigen Zeiten in oder an dem Buchholze gefeiert worden.

Zu dessen Gedächtniß geschieht es ohne Zweifel, daß noch gegenwärtig am Tage des feierlichen Auszugs der Knaben grüne Zweige aus eben diesem Buchholze herbei geschaft und unter die Knaben vertheilt werden, mit welchen sie in die Stadt zurückziehen.

— In jener Gegend ist also höchst wahrscheinlich die ursprüngliche Veranlassung zu dieser Stiftung aufzusuchen. Wie wenn wir diese Veranlassung in den der Stadt so wichtigen Quellen erblickten, welche, durch Röhren in die Stadt geleitet, Naumburg seit undenklichen Zeiten — vielleicht seit der ersten Entstehung — mit seinem ganzen Bedarf an Quellwasser versehen?

Könnte es nicht vielleicht seyn, daß schon in frühern Zeiten einmal ein ähnlicher Wassermangel, wie

Digitized by Google

vor einigen Jahren, eingetreten, wodurch die Stadt in Noth und Besorgnisse versetzt wurde; daß man damals im Buchholze eine ergiebige Quelle aufsuchte und fand, und daß dieses unsern biedern und religiösen Vorfahren die Veranlassung gab, dieses auf das Wohl und die Erhaltung der Stadt so wichtige Ereigniß, durch eine jährliche Feier, im Geschmacke jener Zeit, mit Proceßionen und religiösen Gesängen zu feiern?

Doch ich bin, wie schon gesagt, weit entfernt eine bloße Hypothese für Gewißheit auszugeben; und überlasse um so mehr meinen Lesern davon zu halten, was sie wollen, je weniger ich selbst daran glaube.

Immer noch hat jene alte Sage von einer glücklich abgewendeten Belagerung — gleichviel wer die Feinde gewesen, die sie unternahmen, wenn wir nur von den Hussiten abstrahiren — wenigstens so viel für sich, daß sie bis jetzt noch nicht widerlegt ist; und mit welchem Grunde wollte man eine alte Tradition unbedingt verwerfen, die ohne andere historische Thatsachen und den Gesetzen der Erfahrung zu widersprechen, unwiderleglich — auf sich selbst beruht!

Daß es die Hussiten gewesen, die der Stadt mit einer Belagerung drohten, ist neuerer Zusatz, und gehört nicht zum wesentlichen Inhalte der alten Sage. Wir haben gesehen, daß Töpfer, der, in der oben mitgetheilten Stelle seines Programms de honesta laboris intermissione, jener Begebenheit zuerst ge-

denkt, der Hussiten dabei mit keinem Worte Erwähnung thut, und ganz im allgemeinen nur von einem Feinde spricht, der sich vor der Stadt gelagert habe. Gleichwohl leitet der Umstand, daß Franke, Zader und andere in dieser Absicht die Hussiten nennen, auf eine nicht unfruchtbare Vermuthung. Schon oben habe ich bemerkt, daß manches von dem, was mehrere Scribenten von den Einfällen der Hussiten in das Naumburger Stifts-Gebieth melden, in die Zeit des sächsischen Bruderkriegs gehört, und auf Verwechselung mit dem beruht, was in diesem Kriege durch ein Böhmisches Hülfs-Corps, das auf Seiten Herzog Wilhelms focht, verübt wurde; Sowohl Johann Eisenhart als nach ihm Paul Lange und Sagittar nennen diese Böhmen Hussiten, und es scheint, als ob diese Benennungen seit den Hussitenkriegen in hiesiger Gegend ganz gleichbedeutend gebraucht worden.

Von dem damahligen Bischof Peter zu Naumburg wissen wir, daß er die Parthei des Herzogs Wilhelm verließ und sich auf die Seite des Churfürsten schlug, wodurch er sich die Feindschaft des Herzogs und seinen Stiftslanden mannigfaches Ungemach zuzog. Die Chroniken sind voll der Greuelscenen, die des Herzogs Truppen, und insonderheit die Böhmen im Stifte verübt haben sollen; und darum ist es gar nicht, und um so weniger unwahrscheinlich, daß der Herzog auch der Stadt Naumburg eine etwas starke Züchtigung zugedacht haben könne, jemehr es

Digitized by Google

bekannt ist, daß die Stadt auf mannigfaltige Weise thätigen Antheil an diesen Händeln genommen hat.

Für sich allein möchten diese Thatsachen freilich nicht zureichen, die Vermuthung zu begründen, daß die, durch Tradition fortgepflanzte, Begebenheit in die Geschichte des Bruderkriegs zu setzen sey; indeß findet sich wenigstens eine diese Vermuthung bestätigende Auktorität in der handschriftlich vorhandenen Chronik des ehemaligen Stifts-Syndici Caspar Matthäus Eulenbergers († 1696.) wovon das Original im Kapitels Archiv zu Naumburg verwahrt wird. Ich theile aus der Abschrift, die ich davon besitze, folgende hierher gehörige Stelle mit: „Es wurde zwar zu Mühlhausen (zwischen beiden Brüdern) Friede gemacht; der zergieng aber ao. 1450 gleich wieder, darüber Herzog Wilhelms Kriegsleute auch in das Stift Naumburg und Zeitz einfielen, und war großer Jammer. Thüringen und Meißen ward erbärmlich verheert, sonderlich von den Böhmen, die verschonten weder Kirchen noch Klöster ꝛc. Herzog Wilhelm Bischof Petern in seinem Stift auch heimsuchet; hat sich mit allerlei Rüstung zum Sturm gefaßt gemacht, in Willens, Naumburg mit Sturm zu erobern. Die Naumburger schickten ihm aber ihre Kinder mit Zweigen und Früchten entgegen; die thäten ihm einen Fußfall und erlangten Gnade, zumal da er gleich wider den Herrn zu Gera auch erbittert war,

daß er dahin von Naumburg abzoge.“

Schade daß Eulenberger nirgends die Quellen angiebt, woraus er seine Nachrichten geschöpft hat; Ohnfehlbar benutzte er bei seinen historischen Arbeiten, vorzüglich die in dem Capituls-Archiv vorhandenen Urkunden und Nachrichten, wozu er als Stifts-Syndicus die beste Gelegenheit hatte. Mehrere von ihm ausgearbeitete Deductionen der Gerechtsamen des Naumburger Stifts- und Dom-Capitels zeugen von seinen gründlichen juristischen historischen und diplomatischen Kenntnissen; seine Chronik aber trägt nicht nur im allgemeinen den Charakter seines Zeitalters, sondern steht auch in Absicht auf Anordnung, Gründlichkeit und Reichhaltigkeit der Zaderschen, um dieselbe Zeit ausgearbeiteten Chronik, um vieles nach.

Obige Stelle verdient jedoch in nähere Betrachtung gezogen zu werden.

Die Kürze, mit welcher Eulenberg dieser Begebenheit, gleichsam nur im Vorbeigehen, Erwähnung thut, ist im Charakter der damaligen Chroniken; jemehr übrigens daraus hervorgeht, daß man diese Begebenheit damals bei weitem weniger interessant und der Aufmerksamkeit werth fand, als in unsern Tagen, desto weniger kann ich mich, aus psychologischen Gründen, überzeugen, daß diese Sage ganz erdichtet seyn sollte. Aus dem, was Eulenberger hinzufügt, geht übrigens hervor, daß mehr als ein

Grund vorhanden war, der den Herzog bestimmte, die Belagerung aufzuheben, und seinen Abzug zu beschleunigen, und wer weiß, ob die Naumburger ihre Absicht durch das gewählte Mittel so sicher erreicht hätten, wenn nicht der Herzog eben gegen den Herrn zu Gera aufgebracht gewesen wäre, und es ihn nicht so sehr gedrängt hätte, diesen zu züchtigen, welches auch, wie die Geschichte meldet, nachdrücklich genug geschah.

Naumburg galt damals für einen festen Platz; der Herzog konnte mehrere Wochen davor liegen, ohne seinen Zweck zu erreichen; Unterdessen hätte sich der zu Gera in Vertheidigungsstand setzen und seine Rache vereiteln können; wie erwünscht mußte daher dem Herzoge diese Veranlassung seyn, seinem Abzug den Anstrich der Milde und Großmuth zu geben, zumal da er so eben, wie aus der Zusammenstellung mehrerer Nachrichten erhellt, von Pegau, das er zuvor belagerte, unverrichteter Sache und mit Schimpfe hatte abziehen müssen. *)

Was mich in dieser genommenen Ansicht vorzüglich bestärkt, ist eine Stelle in der Zaderschen Chronik, die ich hier wörtlich mittheile: „Als ao. 1449. ein neuer Krieg anfieng, kam Herzog Wilhelm in

*) Zader in seiner Stifts-Chronik; Spangenbergs Mansfeldische Chronik Fol. 384. b. Paul Langens (deutsche) Chronik des Stifts Naumburg.

die Naumburger Pflege und brannte die Vorstädte ab, denn er war dem Bischof Petro sehr gehässig. Unterdessen kamen die Böhmen Herzog Wilhelmen zum andernmale zu Hülfe, mit denen wollte er Pegau einnehmen, konnte aber nichts schaffen, darum wandte er sich, versammelte sein Volk bei Eckartsberg, und wollte mit aller Gewalt Bischof Petrum angreifen, und sich an ihm rächen, weil er von ihm sehr injuriirt, wollte derohalben die Stadt Naumburg einnehmen, wozu er große Bereitschaft machte. Aber er war hernach anderes Sinnes, und nahm die Belagerung der Stadt Gera vor, welches denen Naumburgern zu Statten kam.“

Daß Zader in dieser Nachricht nicht des Umstandes der an den Herzog abgeschickten Kinder gedenkt, ist sehr begreiflich, da er in dieser Hinsicht, wie wir schon gesehen haben, in Irrthum war, und er dieses Factum, wovon er gleichwohl durch die Sage unterrichtet war, schon bei Gelegenheit der Hussitischen Unruhen erzählt hatte. Dieser Irrthum ist übrigens dadurch sehr erklärlich, daß man, wie schon gedacht, die Namen Böhmen und Hussiten seit dem Hussiten-Kriege fast gleichbedeutend brauchte, wodurch noch manche andere Verwechselungen und Irrthümer in die Provinzial-Geschichte hiesiger Gegend eingeflossen sind. Immer

geht doch aus obiger Nachricht hervor, daß der Herzog nach der fruchtlosen Unternehmung auf Pegau wirklich im Anzuge gegen Naumburg gewesen und bereits große Zurüstungen zu einem Sturme gemacht hatte, als er auf einmal andern Sinnes ward, und sich nach Gera wendete.

So wie solchergestalt die Eulenbergersche Nachricht in der Hauptsache durch die Zaderſche Erzählung bestätiget wird, so erhält diese noch mehreres Licht, durch die hierher gehörige Stelle in Spangenbergs Mansfeldischen Kronik (Kap. 330. Fol. 384. b.) wo, nachdem zuförderst dasselbe, daß der Herzog von Pegau unverrichteter Sache abziehen müssen, und dann sich treflich gerüstet habe, die Stadt Naumburg mit Sturme zu erobern, gemeldet worden, es dann weiter heißt: „Wie er nun des Fürhabens gewesen, kümpt ihme die Zeitunge, der junge Herr von Gera sey ihme in die Pflege Roda gefallen, vnd einen großen Raub an Viehe vnd Güttern von dannen, mit sich hinweg gefüret, vnd bekam der Hertzog zugleich auch eben spitzige vnd höniſche Schreiben von demſelben Herrn, darüber er alſo zornig ward, daß er den fürgenommenen Zug gegen die Naumburg *) anstehen ließ u. ſ. w. Man sieht hieraus deutlich, daß der Grund zu der Erbitterung des Herzogs nur erst, wie er schon im Begriffe war

*) Nach Eulenberg müßte er freilich schon daselbst angekommen gewesen seyn.

seine Drohungen gegen Naumburg zu erfüllen, eingetreten war, wodurch dessen plötzliche Sinnesänderung und sein Abzug nach Gera vollkommen zureichend motivirt wird.

Ob nun aber mit diesem Ereignisse das Naumburger Kirschfest wesentlich zusammen hängt, oder ob man, nachdem dessen eigentlicher Ursprung nicht mehr bekannt war, jene Sage demselben nur untergelegt habe, wage ich mich nicht zu bestimmen; indeß ist vor der Hand wenigstens eben so wenig ein Grund vorhanden, dieses, als jene Begebenheit an sich in Zweifel zu ziehen. Ungern möchte ich auch den frommen und fruchtbaren Glauben an eine Begebenheit wankend machen, die seit Jahrhunderten für die Bewohner Naumburgs die Quelle herzerhebender Gefühle war.

Bei-

Beilage.

Wir besitzen von gleichzeitigen Schriftstellern und Augenzeugen sehr ausführliche Nachrichten von dem Concilium zu Kostnitz und in diesen sehr vollständige Verzeichnisse von den versammelt gewesenen Fürsten und Prälaten, in welchen aber eines Gerhard von Goch, der damals Bischof zu Naumburg war, keine Meldung geschieht, und obgleich mehrere Schriftsteller von diesem Bischoffe namentlich berichten, daß er jener Kirchenversammlung persönlich beigewohnt habe, auch einige andere Nachrichten dieses zu bestätigen scheinen, so vereinigen sich doch auf der andern Seite wieder so viele Umstände, die das Gegentheil erweißlich machen, daß auch ohne Beziehung auf vorstehende Abhandlung, ein Versuch die widersprechenden Nachrichten zu vereinigen, nicht uninteressant seyn dürfte.

Daß Bischof Gerhard dem Concilium persönlich beigewohnt habe, melden mehrere sächsische Geschicht-

Digitized by Google

schreiber, insonderheit Fabricius, *) auch einige Stift-Naumburgsche Scribenten, unter denen ich nur Johann Eisenhart **) und Bürgern ***) nennen will, mit denen Hanke †) und Lenfant, ††) in ihren Schriften über die Kostnitzer-Kirchen-Versammlung übereinstimmen.

Nach beiden letztern und Fabricius soll unser Bischof Gerhard von dem Meißnischen Markgraf Friedrich gleich zu Anfange des Conciliums, zugleich mit den Bischöffen Nikolas zu Merseburg und Johann (Hoffmann) zu Meißen dahin geschickt worden seyn. Nichts desto weniger erscheinen diese Nachrichten schon durch die Einmischung des Bischoffs Johann von Meißen verdächtig; denn

---

*) In Orig. Sax. p. 689.

**) Acta et facta praesulum Numburg. in Paullini Syntagm. antiquitat. Germ. p. 144.

***) In dessen handschriftlichen Annalen des Stifts Naumburg.

†) De Silesiis eruditis, Cap. XXVIII. §. 20. pag. 139.

††) Histoire du Concile de Constance T. 1. §. 22.

obgleich auch Math. Dreßer *) in Uebereinstimmung mit einer Meißnischen geschriebenen Chronik meldet, daß Bischof Johann von Meißen auf dem Concilium unter allen anwesenden Theologen der berühmteste gewesen sey, so ist doch nichts gewisser, als daß Johann Hoffmann damals noch gar nicht Bischof war, zu welcher Würde er erst nach Bischof Rudolfs Tode, den 6ten Jul. 1417 erhoben wurde. **) Gleichwohl meldet Ulrich Reichthal in seiner Historie des Concilii zu Kostnitz, ***) daß neben den Wappen der übrigen Fürsten und Prälaten, welche an denen Quartieren aufgehangen waren, auch das, des Bischofs zu Naumburg mit dem Gochschen Geschlechts-Insignien und der Unterschrift Dns. Johannes de Goch,

*) In hist. millen. VI. P. II.

**) Daß Hofmann eben so wenig als Abgesandter der Universität Leipzig, an welcher er zuvor als Lehrer der Theologie angestellt war, das Concilium zu Kostnitz besucht haben könne, geht aus dem hervor, was der verstorbene Professor J. J. Schwarz in seiner Abhandlung: De Legatis Academiae Lipsiensis ad Conc. Const. (Lipf. 1785.) über diese Gesandtschaft aus sichern Quellen mitgetheilt hat.

***) In der seltnen Augsburger Ausgabe v. J. 1483. Fol. 133. 165. in der zu Frkf. a. M. Fol. 100. ꝛc. 109.

Digitized by Google

Episcopus Apparimensis zu Nuwenburg zu sehen gewesen, womit auch die Zeichnung Gebhard Dachers *) bis auf die Ueberschrift, welche hier nur in den Worten: Johannes Numburgensis besteht, übereinstimmt, und daß es damit seine Richtigkeit habe, ist nicht wohl zu bezweifeln, da Reichthal und Dacher die von ihnen mitgetheilten Wappen, nach eigner Ansicht aufgenommen haben. **)

Wie harmonirt aber die Unterschrift mit dem, was durch die, übrigens richtige, Zeichnung bewiesen werden soll? was bedeutet das Prädikat Apparimensis?

Daß der Verschiedenheit des Namens Johann statt Gerhard wie Herr C. H. Braun (vor-

---

*) In Herm. Hardtii Rer. Conc. Const. T. V. tab. 5. Fig. aen.

**) Von Dachern meldet Herrmann von der Hardt in der Vorrede zu dessen Catall. Magnatum in Conc. Const. primis concilii annis (a. a. O.) daß derselbe sich diesem Geschäfte in Auftrag des Churf. Rudolf von Sachsen unterzogen habe. Außerdem findet sich von der Anwesenheit des Naumburg. Bisch. nichts in Dachers Verzeichniß der anwesend gewesenen Magnaten. Uebrigens scheint weder die eine noch die andere Aufschrift mit diplomatischer Genauigkeit abgeschrieben zu seyn.

Digitized by Google

mals Konrektor an der Domschule zu Naumburg) in der Abhandlung: de Gerhardo Gochio, Numburg. quond. Ep. Jen. 1766. meint, ein bloßer Irrthum zum Grunde liege, ist an sich nicht wahrscheinlich; desto mehr empfiehlt sich aber seine Vermuthung, daß das Prädikat: Appariaminensis irgend ein geistliches Stift in partibus infidelium bezeichne.

Den nächsten, und einen bedeutenden Fingerzeig giebt Dacher selbst, in ff. Worten seines Verzeichnisses (a. a. O.) Ex parte civitatis et cleri Megburg Johannes Goch praepositus et III. cives.

Braune will zwar hier wieder für Johannes Gerhardus lesen; Megburg ist ihm Nuemburg. Was machen wir aber aus praepositus? und wie kam die Stadt Naumburg dazu, nach Kostnitz Gesandte zu schicken?

Megburg ist wohl kein anderer Ort als Magdeburg, wie ich bald zeigen werde. Daß neben dem dasigen Erzbischof, dem Dom-Kapitel und der übrigen Geistlichkeit auch die Stadt an der Beschickung der Kostnitzer Kirchen-Versammlung Theil nahm, ist bei ihren ehemaligen Verhältnissen nicht auffallend; unter dem Clero ist das Dom-Kapitel nebst den übrigen Stiften zu Magdeburg, nicht aber der Erzbischof zu verstehen; daß dieser für sich dem Bischof Nikolaus

zu Merseburg, damaligen Kanzler des Churfürsten Rudolf zu Sachsen Auftrag ertheilt habe, melden Brotuff *), Sagittar **) und Dreßer ***) womit auch die von Herrmann von der Hardt †) mitgetheilten Acta Concilii übereinstimmen.

Wer und wo war aber jener Johann von Goch, den Dacher praepositus, die Unterschrift unter dem von Reichenthal mitgetheilten Wappen aber Episcopus Apparimensis nennt?

Domprobst zu Naumburg war damals Hennig Grop, daher der Naumburgsche Domprobst nicht gemeint seyn kann; dahingegen erscheint um diese Zeit ein Johann von Goch als Domprobst zu Meißen, ††) und dieser ists, welcher, wie auch sonst gewiß ist, von dem Domkapitel zu Magdeburg nach Kostnitz abgeordnet wurde †††) und ohne Zwei-

---

*) Mersburg. Chronik. Kap. 47. S. 652.

**) Diss. de Cancellar. pl. a. 1.

***) Hagog. millen. 6. p. II. pag. 249.

†) a. a. O. T. IV. P. VIII. p. 591.

††) S. diplomatische Gesch. der Dompröbste zu Meißen, im Journal für Sachsen Thl. 1. S 735.

†††) S. die nur erwehnte diplomat. Gesch. der Dompröbste zu Meißen a. a. O. damit stimmt auch Collet (Collect. Concilior. T. VI. p. 1420.) in ff. Worten:

Digitized by Google

sel gleichmäßigen Auftrag von dem Bischoffe Gerhard zu Naumburg, der wahrscheinlich sein naher Verwandter war, erhielt.

Irrig ist es dann freilich, wenn Bertuch *) meldet, daß der Bischof Nikolaus von Merseburg, so wie von dem Erzbischoffe von Magdeburg auch von dem Bischoffe Gerhard zu Naumburg Auftrag gehabt habe, es müßte denn der Domprobst Johann von Goch zeitig zurück gekehrt seyn, und der Bischof Nikolaus später diesen Auftrag mit übernommen haben. Auf jeden Fall giebt diese Nachricht einen Beweiß mehr gegen die persönliche Anwesenheit des Bischofs Gerhard zu Naumburg, welche kein einziger hierinnen völlig glaubwürdiger Schriftsteller bezeugt; **) Wäre es nun aber auch nach alle dem noch zweifelhaft, ob unser Bischof Gerhard überhaupt dem Koncilium zu Kostnitz bei-

---

ex parte Marggravii de Meichsen XX. personae et Johannes Joch praepositus et canonicus Misnensis et III. cives etc. wenigstens in so weit überein, daß die Anwesenheit dieses Domprobsts dadurch außer Zweifel gesetzt wird.

*) a. a. O.

**) Auch Theodor Urie in s. Gesch. des Konc. zu Kostn. L. VI. Dist. 5. (bei Herrmann v. d. Hardt. T. I. part. 1. p. 155.) der unter den übrigen deutschen Bischöffen, die das Konc. besucht haben, auch den B. Nikolas von Merseburg nennt, gedenkt keines B. v. Naumburg u. Meißen.

gewohnt habe, so könnte dieses doch wenigstens nicht in der ersten Zeit und also nicht vor Hussens Verdammung und Hinrichtung geschehen seyn, da er gerade zu dieser Zeit, damit beschäftiget war, die zwischen Markgraf Friedrich zu Meißen und seinem Bruder Wilhelm über die Landestheilung ausgebrochenen Irrungen zu vertragen. *)

Solchergestalt dürfte Bischof Gerhard zu Naumburg wohl schwerlich an Hussens Verdammung thätigern Antheil als irgend ein anderer deutscher Prälat genommen haben. **)

---

*) S. Müllers sächs. Annalen S. 8. Beide Theile kompromittirten zuletzt auf sein, und des Burggrafen Friedrich zu Nürnberg Arbitrium, zu welchem Ende beide in Altenburg zusammen kamen. Die hierüber ausgestellte Urkunde ist vom Sonntage nach St. Gall 1415. und befindet sich in Lünigs Reichsarchiv part. spec. Cont. 11. p. 205.

**) Auch war er, zur Zeit des angeblichen Einfalls der Hussiten in sein Stift, schon längst nicht mehr am Leben. Er starb, wie sein Grabmaal im Dom zu Naumburg meldet, am 15ten May 1422.

Digitized by Google

Digitized by Google

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0021058156

Digitized by Google